

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben.

1 Joh 3,16

Das ist doch mal ein Anspruch! Selbst wenn wir berücksichtigen, dass eine gesellschaftliche Stimmung, das eigene, und eingeschränkt auch das fremde, Leben für weitgehend unantastbar zu halten, eine recht junge Entwicklung ist, beleibt einem kaum genug Phantasie, um sich vorzustellen, diese Forderung werde breit erfüllt. Der Satz, die reinen Worte, kommt andererseits so oft und dabei auch meist routiniert und wenig wörtlich zu nehmen vor, dass man umgekehrt geneigt ist, ihn für bloße Rhetorik zu halten. „Nur über meine Leiche“ oder: „Ich gäbe mein Leben für dieses oder jenes“ oder: „Bei meinem Leben täte ich dies oder das nicht“ sagen wir erkennbar nur so dahin, während gleichzeitig jahrtausendlang Menschen gezwungen waren und auch heute in vielen Weltgegenden noch sind, ihr Leben in Kriegen, überflüssiger wirtschaftlicher Not oder innerstaatlicher Unterdrückung herzugeben, ohne dass sie dies im geringsten aus Liebe täten. „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“, steht ja nicht nur im 1930 eingeweihten Brunnenbecken in der Innenstadt von Speyer eingraviert, sondern sicherlich auf ungezählten Kriegerdenkmälern, wo heute noch Menschen Blumen hinlegen und Gedenkveranstaltungen abhalten. Dabei hat das Morden im Krieg nun mit allem Möglichen zu tun, aber definitiv nichts mit Liebe. Ein niedrigeres, verächtlicheres Motiv als Menschen auf Befehl und für Geld umzubringen, kann es ja kaum geben. Und auch wenn wir die direkten Zwangssituationen ausklammern könnten, so wäre doch zu vermuten, dass die Bereitschaft, sein Leben aufs Spiel zu setzen, in Gesellschaften größer ist, die von der realen Anwesenheit des Todes und des Tötens mehr geprägt sind als unsere hier und heute. Aber auch dort wird niemand leichtfertig und frohgemut in den Tod gegangen sein. Sein Leben zu riskieren, nicht schon direkt zu geben, sondern es eben nur aufs Spiel zu setzen, war immer und bleibt etwas Besonderes. Ich habe unseren Vers hier bewusst aus dem Gesamtzusammenhang herausgerissen, in dessen Rahmen er ja durchaus relativiert ist, ich schrieb verschiedentlich darüber. Johannes argumentiert von daher, dass „wir aus dem Tod in das Leben hinübergewandert sind“ (Vers 14). Da ist es vielleicht leichter, wenn wir eh schon tot waren, das Leben nochmal zu riskieren, sodass ich denke, er meint das mit dem „Leben geben für die Brüder“ schon wörtlich. Das Motiv kehrt ja in den johanneischen Schriften mehrfach wieder, was ebenfalls dafür spricht, es nicht auf die rein symbolische Ebene abzuschieben. Im realen Alltag, in einem wirklichen Leben außerhalb von Verfolgungssituationen, und die haben ja allemal ihre eigene Rationalität und unvorhersehbaren Abläufe, wir sich aber die Frage nach der tatsächlichen physischen Hingabe des Lebens kaum einmal stellen. Wir könnten also beruhigt das Buch zuschlagen und hoffen, dass sich diese unsere Alltagsverhältnisse nicht ändern, sodass wir nie in die Verlegenheit kämen, unser Leben hingeben zu sollen, wenn, ja wenn da der folgende Vers nicht wäre: „Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?“ (Vers 17) Daraus wird zumindest klar, dass „Liebe“ mehr und etwas ganz anderes sein muss als ein Gefühl. „Tat und Wahrheit“ (Vers 18) nennt Johannes das. Aber seine Formulierung legt noch etwas Weiteres offen, zwingt sie doch zwei Fragen direkt auf: Was ist, erstens, mit der Schwester, die keinen Bruder hat? Ich nehme jetzt bewusst die patriarchalen Verhältnisse und Denkweisen der Zeit und des Autors ohne Kritik hin, obwohl man sie sehr wohl kritisieren könnte. Aber die nicht von einem „Bruder“ mitversorgte Frau, in der Bibel meist als „Witwe und Waise“ beschrieben, der muss, da ist das ganze Erste Testament eindeutig, die Liebe auch gelten. Das könnte die ökonomische Kapazität des Frommen vielleicht schon überschreiten, sodass wir in den Bereich des symbolischen Leben-Riskierens kämen. Real wird das bei der zweiten Frage: Was ist mit denen, die gar keine „Brüder“ sind, den Fremden? Auch da ist das Erste Testament eindeutig: Die Fremden sind genauso geschützt wie die Hiesigen. Als die Leute der Stadt die Fremden haben wollen, „um mit ihnen ihren Mutwillen zu treiben“, beschützt Lot sie mit seinem Leben und opfert das Leben seiner jungfräulichen Töchter dafür. So schrecklich dieser

zweite Teil des Geschehens ist, so klar ist die Botschaft, dass der Schutz der Fremden nicht infrage steht. Da ist auch in gar keiner Weise zu fragen, ob die diesen Schutz „verdient“ haben. Wenn ihr Leben auf dem Spiel steht, musst du deines auf dasselbige setzen, sagt die Bibel. Und das ist heute in unserer Welt und unserer Zeit und Gesellschaft ja leider eine extrem reale Situation. Wer Flüchtlinge vor dem Tod rettet, riskiert sein eigenes Leben, wer sie beschützt manchmal auch schon. Nein, nichts ist vorbei, nichts ist symbolisch von der Dramatik unseres Satzes, auch wenn er so ganz und gar aus seinem Zusammenhang gelöst wird.